

gen Dich nicht eher erkannten, als bis nur noch Dein todter Leib uns übrig war."

Der Doctor zeigte bei diesen Worten so viel Trauer und Erschütterung, daß der Maler Maria und sich selbst vergaß und die Frage stammelte: „verzeiht, wer war denn dieser edle Dichter, von dem Ihr redet?"

Alphonso Pereira faßte sich nothdürftig und entgegnete: „Ich will Euch die Geschichte erzählen; vielleicht ist sie Euch nützlich. Vor zwei Jahren brachte man einen armen, einäugigen Bettler an das Thor des Hospitals Santa Cruz. Zufällig war das Bett Nr. 11 unbesetzt und er ward hineingelegt. Ich untersuchte den Menschen, der kaum ein Wort reden konnte und fand, daß er an einem vernachlässigten, heillosen Zehrfieber darnieder lag. Ich unterwarf ihn nun, um ihn nicht unnütz zu quälen, keiner eigentlichen Cur, und er brachte ganze Tage in einem Zustande, der dem Tode ähnlicher sah, als dem Leben. Eines Abends ging ich mit diesem Mädchen durch die großen Säle des Hospitals und als wir zum Bett Nr. 11 kamen, lebte der arme Einäugige immer noch, aus dessen Zügen nicht mehr Verzweiflung, sondern himmlische Sanftmuth und tiefes Dulden sprach. Er hatte das gesunde Auge geschlossen und die bleichen Lippen, an die er zuweilen ein kleines, silbernes Crucifix drückte, murmelten unverständliche Worte. Ich trat an den Tisch vor dem Bett, auf dem ein Päckchen Schriften und einige alte Bücher lagen und frug ihn: ob er den Hospitalgeistlichen verlange. Da schlug er das Auge auf und eine matte Röthe flog über die bleichen Wangen, als er mich und meine Richte erblickte. Thut mir einen Gefallen, Herr, sagte er; werdet Ihr einem Sterbenden seine letzte Bitte abschlagen? Ich versicherte, daß ich seinen Wunsch erfüllen würde, wenn er nicht außerhalb der Möglichkeit läge, und der Kranke nickte freundlich und sprach: So höret denn. Diese Bücher und Papiere sind mein, mein einziges Gut. Ich habe mein ganzes Leben verwendet sie zu schreiben, ich habe ihretwegen dem Glück, der Ruhe, der menschlichen Gesellschaft entsagt, ich habe, um sie zu retten, mich, bereits in einem Rachen geborgen, in's Meer gestürzt und zwei Tage mit dem emporwürgenden Element gerungen. Ich wollte diese armseligen Schätze dem Vaterlande hinterlassen, aber jetzt ist mir es klar: es darf nicht seyn; schwöret mir, diese Schriften in jenem Kamin dort zu verbrennen."

„Betroffen durch diese absonderliche Bitte, zögerte ich mit der Zusage, da leuchtete das Auge des Mannes in wunderbarem Glanze. Er hob sich mit Kraft empor, und rief mit letzter Anstrengung: in's Feuer, in's Feuer

mit dem Plunder, wenn ich nicht in Verzweiflung von hinnen fahren soll. Erbarmet Ihr Euch mein, Jungfrau; werft diese Schriften in's Feuer; Ihr seyd schön und lieblich wie der Genius mit der verlöschenden Fackel; erfüllt meine Bitte, wenn Ihr nicht dem Herrn der Welten Rechenschaft von meiner armen Seele geben wollt!"

„Maria konnte dieser Aufforderung nicht widerstehen. Sie warf die Schriften in das Kaminfeuer und im Nu waren sie zu Asche verbrannt. Der Sterbende hatte diesen Proceß mit einer Art schmerzlicher Wollust beobachtet und er sprach noch begeistert: Dank Euch, holdes Kind! ich segne Euch; der Segen eines Sterbenden soll Glück bringen; Ihr habt mir ein fröhliches Ende bereitet, einen kühlen, rosigten Abend nach einem glühendheißen Lebenstage!" —

„Er sank auf's Kissen zurück und sein Auge rollte wie das eines heiligen Sehers. Ein erhabener Geist ist der Fluch des Himmels, sprach er; selig der Unwissende und der keinen Ehrgeiz kennt. Ich habe meinen Ehrgeiz den Flammen geopfert, großer Geist über den Sternen; läutere Du nun auch meine Seele durch die heiligen Flammen des Cherubschwertes; nimm mich auf wie den göttlichen Epigonen Amphiaros, der in Jovis Blitzfeuer zum Olympos ging!"

„Nach diesem Ruf verstummte er; das Crucifix entfiel seinen Händen; er war eine Leiche." —

Pereira hielt die gefalteten Hände vor die Augen und wandte sich ab, als wolle er ein schmerzverzogenes Gesicht verbergen, Maria aber weinte laut und der Maler stand in großer Betrübniß; die Erzählung hatte ihn ergriffen, wußte er auch nicht, von wem die Rede war.

Endlich aber frug er: „und wie hieß dieser Dichter, von dem Ihr erzähltet? Ihr nanntet ihn vorhin den edelsten Dichter dieses Landes; dieses Prädicat habe ich immer dem großen Camoëns, dem Sänger der Lusitanischen Großthaten beigelegt."

Einen Schmerzensblick warf der Doctor auf den Spanier und sprach mit dumpfer Stimme: „am andern Morgen nach dem eben erzählten Begebniß brachte mir der Wärter aus dem Bett Nr. 11 einige Blätter Papier; darunter war ein Sonett Torquato Tasso's an Camoëns. Junger Mann, es war der große Luis de Camoëns, der im Bett Nr. 11 starb, dem Genie fluchend; erst als er erblaßt war, hatte ich ihn kennen gelernt."

Einen Schritt zurück prallte der Maler in stummer Erschütterung und er sah bald auf die weinende Maria, die auf's Neue das Verbrennen der Manuscripte bejam-